

Breslauer Kreis-Blatt.

Dritter Jahrgang.

Sonnabend, **No. 48.** den 26. November 1836.

Bau-Verdingung.

Zur Verdingung des Baues eines neuen massiven Schulhauses zu Rothsürben hiesigen Kreises an den Mindestfordernden, habe ich zum 30. d. M. als Mittwoch Vormittag von 9 bis 12 Uhr einen öffentlichen Bietungs-Termin in loco Rothsürben anberaumt, in welchem sich einfinden zu wollen, alle bietungslustigen Baumeister hiermit aufgefordert werden.

Zeichnung und Kostenanschlag, so wie die Bau-Bedingungen werden im Termine vorgelegt, können bis dahin aber in unterzeinetem Amte eingesehen werden.

Breslau den 10. November 1836. Königl. Landräthl. Amt.
G. Königsdorff.

Das heimliche Gericht der Galeerensclaven.
(Beschluß.)

„Schnell! rührt Euch nicht!" befahl Gigot sowohl den Schmieden als den Gefesselten. Guillotiné erkannte plötzlich die Stimme des Chiourmewächters, zuckte mit dem Kopfe auf, und sank, vom schweren Hammerstreich getroffen, ein Opfer seiner Unvorsichtigkeit, zu Boden. Wächter, Soldaten, Galeeren-Sclaven stießen ein Geheul des Entsetzens aus; mit brechendem Auge starrte Guillotiné seinen Gefährten Richard an, deutete nach Gigot und röchelte: „Vergiß nicht...."

In Richards Blicken strahlte heftige Wuth, heftige Freude auf. Sein armseliges, der Infamie verfallenes Leben erhielt wieder einen Werth für ihn. Gigot sah nicht diesen Rachebliz, denn er hatte sich weggewendet, und einem Andern den Befehl übergeben. Zur Stunde trat er aber vor den Kommissär, bezeichnete Richard als seinen ärgsten Feind, und bat, denselben unter die strengste Aufsicht zu stellen. Mit rauhem Scherz entgegnete ihm der Beamte: „Man hätte Euch zu einer Kindeswärterin machen sollen, und nicht zu einem Chef der Argousin's. Habt Ihr so wenig Muth, daß Ihr Euch vor einem Manne fürchtet, der dazu bestimmt ist, nie von seiner Bank herunter zu kommen! Schämt Euch, und verliert kein Wort mehr über diese Sache, wenn Ihr nicht vom Dienste wollt!"

Gigot dachte an Weib und Kind und schwieg. Seinerseits schwieg auch Richard, kleidete sich ohne Widerrede in die rothe Jacke, setzte die grüne Mütze auf den frischgeschorenen Kopf, murrte nicht, als man ihn an die schwerste Kette schloß, als man ihn mit dem abgefeimtesten Schurken zusammenkoppelte, und lag still und brütend auf seiner Bank, Tage, Wochen lang, wie ein vom Frost erstarrter Tiger. Da kam aus der Hauptstadt der Befehl, in der kürzesten Frist einige dringende Arbeiten für die Flotte zu vollenden, und dem Befehle zu genügen, schloß man sogar die Grünmützen von ihren Bänken, trieb sie aus den Pontons, belastete sie mit Steinen, und wies sie an, dieselben als Ballast in den Raum der Schiffe einzuladen. Richards Gefährte war ein schwacher Mensch, der die Arbeit hinderte, statt

sie zu fördern. Dagegen zeigte der alte Soldat viel Fleiß und Rüstigkeit. Man befreite ihn von seinem Kameraden, und stellte bei ihm einen Wächter an, der ihn auf allen Schritten begleitete. — Auf dem Verdecke des Schiffes, wo er arbeitete, ging es lebhaft her, und die Aufseher waren ohne Unterlaß beschäftigt, ihre Untergebenen anzutreiben. Richard bemerkte unter den Ersteren seinen Todfeind Gigot, der in eine Lucke hinabkletterte, und einigen Sclaven zornig zurief, eine Last nachzubringen, die ziemlich ferne lag. Durch eine rasche Bewegung, gleichsam wie durch Ungeschick, stieß Richard seinem Wächter den Hut vom Kopfe, daß er über Bord in einen Kahn fiel. Fluchend schlug der Argousin mit seinem Stocke über Richards Schultern, und klimmte hinunter, seinen Hut wieder zu holen. Den Augenblick benutzend, seine Schleifkugel auf den Rücken werfend, eilte Richard nach der offenstehenden Lucke, rasselte hinab, zog die Stütze vor der Fallthüre, daß sie donnernd zuschlug, riß, im Zwischendeck angekommen, die bewegliche Treppe weg, die hinabführte, und stand zwischen den Kanonenreihen der Batterie, im dämmrigen Halbdunkel, Gigot gegenüber, der herbei eilte, nach dem Lärm zu fragen, und mit Entsetzen die Züge des verhaßten Sclaven trotz des Dunkels errieth. Richards Faust packte ihn unverzüglich.

„Zu Hülfe!“ schrie Gigot einigen Galeeren-Sclaven zu, die am äußersten Ende der Batterie arbeiteten, und langsam heranklirrten, und unbeweglich stehen blieben, als ihnen Richard entgegen rief: „nicht von der Stelle Kameraden! wenn Ihr nicht des Todes sein wollt!“

Gigot heulte wüthend und ängstlich zugleich, indem er nach dem Säbel griff: „zurück von mir, Abscheulicher! Du bist verloren!“

„Du bist's mit mir!“ versetzte Richard mit furchtbarem Zorn, und schleuderte seine Kettenkugel an die Stirne des Feindes, daß er niederstürzte.

„Habe Mitleid, Mitleid mit meinen Kindern!“ stöhnte der Verwundete.

Hohnlachend entgegnete Richard: „und meine Mutter, welche durch Dich verfluchter Angeber starb? Das Zeichen der Schande, welches Du auf meine Schultern brennen ließest? Olivier, dessen unschuldig Haupt Du abschlugst? Fahre zum Teufel!“ und noch einmal schwang er die Kette, schlenderte er die Kugel, und durch die von den Soldaten mit Gewalt aufgerissene Lucke fiel ein heller Lichtstrahl auf Gigots zerschmetterten Schädel. —

Zwei Tage darauf riefen dumpf wirbelnde Trommeln das Volk des Bagno in den Hof des Arsenals, wo die Hinrichtungsmaschine, lang, schmal und blutroth aufgeschlagen worden war. An jeder Pforte drohten Kanonen mit mörderischen Kartätschenschüssen, ein Wald von Bajonetten starrte um das weite Viereck empor. Viertausend Verbrecher nahten klirrend in enggeschlossenen Legionen schaarten sich um das Blutgerüste, knieten auf ein gegebenes Zeichen nieder, dicht um das Schaffot die Grünmützen, in größerer Entfernung die Rothmützen. Auch Richard, der Held dieses schauerlichen Tages kam endlich mit dem Gefolge der Henker und Schergen. Die Fesseln waren ihm abgenommen, sein Gesicht war heiter, seine Augen glänzten.

„Ein Fehltritt brachte mich in unverdiente Schmach,“ sagte er in der letzten Umarmung zu dem Priester, der ihn begleitete; „diese Schmach verlockte und zwang mich zum Verbrechen. Seit Olivier's Tode hatte ich wenig ruhige Stunden mehr, und wenn auch nicht Gigot in meine Hände gefallen wäre, dennoch würde ich einen Mord begangen haben, um durch den Tod frei zu werden. Endlose Infamie ist härter als der Henkertod, und wenigstens schicken meine Richter heute keinen Unschuldigen auf das Schaffot.“

Nach wenigen Minuten hatte der Unglückselige sein Loos erfüllt.

Mutterliebe.

Eine buchstäblich wahre Geschichte.

Verhängnißvoll war für Messina das Jahr 1783, ein furchtbares Erdbeben drohte die ganze Stadt in Feuerschlünden zu verschütten. Viele Häuser und Menschen wurden in bodenlosen Abgrund verschlungen; den Wenigsten gelang es, sich durch schnelle Flucht zu retten. Den Letztern war auch der Marchese von Spadara, einer der ersten Nobili von Messina gefolgt. Um einem unvermeidlichen Tode zu entgehen, suchten die Fliehenden den Hafen zu erreichen. So auch der Marchese, welcher, mit seiner bewußtlosen Gattin in den Armen, von dem mehr und mehr sich bewegenden Schau-

plaße des allgemeinen Unglücks hinweg eilte, um mit Hülfe eines Fahrzeuges Rettung in der hohen See zu suchen. Kaum war der Geängstigte mit seiner Bürde am Meeresufer, als die Marchese die lange geschlossenen Augen öffnete, und mit angstvollem Blicke ihr Kind, das sie vermißte, suchte.

„Wo ist mein Sohn, wo ist mein Kind geblieben?“ fragte einmal um das andere die unglückahnende Mutter. „Das Kind ist leider noch nicht da,“ antwortete endlich der Marchese; „mir wurde seine Rettung nicht möglich, ich — ich habe sie einem Andern übertragen — überlassen wir es der Vorsehung,“ fügte der Marchese hinzu, „das unglückliche Kind vom Verderben zu retten.“

„Man sieht wohl,“ entgegnete die jammernde Mutter mit zerrissenem Herzen, „man sieht wohl, daß Du nicht Mutter bist. Ich aber bin's; darum laßt mich mein Kind, laßt meinen Sohn mich retten!“ und also sprechend, entwand sie sich den Armen ihres besorgten Gatten, um zurück nach ihrem Palaste zu eilen. Vergebens bittet und beschwört sie der Marchese, abzustehen von dem vergeblichen Versuche. Doch fest beharrend, widerstrebend wird die Mutter, wenn es ihr theuerstes gilt. „Nur ein Gefühl, nur eine Pflicht lebt in dem Mutterherzen!“ rief die Marchese aus. „Es folgt der heiligen Stimme der Natur! Drum laßt mich fort, daß ich ihr folge, denn retten muß ich meinen Sohn oder mit ihm zu Grunde gehen!“ So hatte sie es ausgesprochen, das Unheil verkündende Wort. Dem Marchese, der ihre Entschlossenheit kannte, blieb nichts Andres übrig, als seine Gattin mit Gewalt zurückzuhalten. Er übergab sie der Obhut einiger treuer Diener, die ihrem Herrn gefolgt waren. Aber es gelang ihr in der allgemeinen Bestürzung, die Wachsamkeit ihrer Umgebungen zu täuschen, und einen Augenblick benutzend, wo der Marchese, mit den Sorgen der Einschiffung beschäftigt, von ihr entfernt war, entkam sie unbemerkt und flog eilenden Schrittes nach der bewegten Stadt, nach ihrer Wohnung zurück, welche mitten in den Erschütterungen einer furchtbar bewegten Natur bis dahin noch verschont geblieben war. Doch nicht mehr fern schien der Augenblick ihres Einsturzes. Zitternd, aber entschlossen auch das Aeußerste zu wagen, eilte die liebende Mutter die schon wankenden Stufen hinauf, bebend erreicht sie das Gemach, wo ihr Kind sanft schlafend, noch in der Wiege lag.

„Du schläfst!“ rief sie aus; „und Dich umgeben Tod und Verderben! O mein geliebtes, theures Kind, wird Dich Deine Mutter retten können?“ Da erwachte das schlummernde Kind und streckte der Mutter die Händchen entgegen. Schnell, wie diese gekommen war, suchte sie dieselben Stufen wieder zu erreichen, die sie herauf gekommen war. Aber, o Entsetzen, es war zu spät! — Mehr und mehr schwankend, stürzten sie unter ihren Füßen zusammen; geborsten war die Erde auch unter dem Palaste, dessen Mauern zu wanken anfingen. Die todtenbleiche Mutter mit ihrem Kinde in den Armen, eilt zurück, ohne zu wissen, wie sie sich retten, wo sie noch einen Ausgang finden soll. Boden und Decken bewegen sich mit Einsturz drohendem Gekrache, feurige Lohe steigt verheerend empor aus den Rissen der Erde. Jammerndes Geschrei tönt in den Ohren der verzweifelnden Mutter, die nimmer sich zu retten weiß. Schon halb todt lebte sie nur noch für ihr Kind. Aufrecht stand noch der Balcon des Hauses; sie stürzt hinaus mit fliegenden Haaren, Verzweiflung und Todesfurcht im Blicke und in den Gebehrden, zeigt die Aermste ihr Kind den Vorübereilenden, die haufenweise in schneller Flucht Rettung zu finden hofften. „Freunde, Menschen!“ rief sie laut schreiend hinab; „aus Barmherzigkeit, rettet, ach rettet mein Kind!“ Aber man hörte nicht auf ihr Geschrei: auf eigene Rettung dachte Jeder nur, und Keiner kam der unglücklichen Mutter zu Hülfe. Verloren war sie nun, verloren mit dem Kinde, das sie hatte retten wollen. Mit entsetzlichem Gekrache stürzte der Palast in die Schlünde der Erde, begraben war Muttter und Kind unter seinen Trümmern. Sie drückte versinkend ihr sterbendes Kind in die Arme, „mein Kind, mit Dir, für Dich!“ waren ihre letzten Worte. Ein Grab hatte beide aufgenommen, so wie gewiß ein Himmel die Seelen Beider aufgenommen hat. —

Rathgeber.

62. Bereitung des Bieressigs.

Wenn ein Bier umgeschlagen oder säuerlich geworden ist, oder wenn man in der Haushal-

tung übriggebliebenes Bier hat, so kann man solches sehr vortheilhaft in Essig verwandeln. Auf zwanzig Qrt. Bier nimmt man ein Pfund Sauerteig, reibt ihn mit einem Nößel (Pfund) guten scharfen Essig zu einem dünnen Schleim, gießt diesen unter das Bier, rührt Alles wohl untereinander und füllt es in die an einem warmen Orte bereit stehenden Töpfe oder Fässer. Ist die Gährung beendiget, so zieht man den Bieressig klar ab, füllt ihn in Flaschen oder Fässer und bewahrt ihn auf. Auch die Unterhefe, die sich in den Bierfässern nach beendigter Gährung auf den Boden setzt, kann man zu Essig benutzen. Man schüttet sie auf einen Filtrirbeutel von dichtem Flanell, läßt die durchgelaufene Flüssigkeit in einem Fasse sich abklären, und bringt sie ebenso wie das umgeschlagene Bier, zur Essiggährung.

63. Ein schwimmendes Blumenbeet auf einem Teiche anzulegen.

Man läßt hierzu von Weidenruthen ein ganz lockeres Geflechte machen, dem man eine beliebige Figur, rund, viereckig, länglich, herzförmig oder dergleichen geben kann. Auf jede Oeffnung von diesem Geflechte setzt man eine Zwiebel, von so mancherlei Art Blumen, als man will, und legt es hernach auf einen Teich.

Auf diese Weise kann man ein mit den lieblichsten Farben spielendes Blumenbeet erlangen, das man entweder befestigen, oder schwimmen lassen kann. Es würde ganz anmuthig lassen, wenn man ganze Beete auf solche Art auf einer Wasserfläche herumschwimmen sähe; diese Abwechselung würde das Auge ungemein reizen.

64. Eisernen Oefen und Röhren einen schönen Glanz zu geben.

Erst reinigt man den Ofen mit einer harten Bürste von allem Rost und Staube; dann nimmt man 8 Loth gepulvertes Wasserblei, und rührt es mit einem halben Quart Wasser an. Mit diesem Gemisch bestreicht man mittelst eines starken Pinsels den ganzen Ofen und die Röhren. Dann reibt man sie mit einer in trocknes gepulvertes Wasserblei getauchten Bürste so lange, bis das Eisen einen schönen Glanz bekommen hat.

Diebstahls-Anzeigen.

Am 18. d. M. wurde Abends gegen 9 Uhr zwischen Tschansch und dem Rothkretscham von einem Reisewagen eine hintenauf mit Stricken befestigte Schachtel losgeschnitten, in welcher sich nachfolgende Gegenstände befanden: 1 kleinere Schachtel; grünseidenes mit baumwollener Watte durchstepptes Futter zu einem Damenmantel; 1 schwarzer Pelzkragen mit rother Seide gefüttert; 1 runder Arbeitskorb; 1 Strickzeug mit daran befindlicher silberner Strickscheide in Form eines Schlüssels; 2 Stickmuster; mehrere alte, geöffnete Briefe, theils an den Stadt-Gerichts-Rath Herrn Lühe, theils an dessen Schwester Amalie Lühe adressirt; mehrere Toilettengegenstände. Das Ganze mag einen Werth von 12 bis 15 Rthl. gehabt haben. — Ein unbekannter Mensch, der in der Nähe des Wagens in jener Gegend bemerkt wurde, dürfte des Diebstahls verdächtig sein.

In der Nacht vom 8. zum 9. November sind bei der Wittwe des verstorbenen Bauer Kirst in Royn Liegnitzer Kreises, 2 Ackerpferde entwendet worden, wovon das eine, 1 dunkelbraune Stute, 16 Jahr alt, mit grauem Kopf, linkem weißem Hinterfuße und einem schlechtem Schweif; das andere 1 hellbrauner Wallach, 8 Jahr alt, am linken Hinterfuße ein weißes Fleckchen und mit dem rechten Vorderfuße geht er ganz einwärts. Beide in gutem Zustande.

In der Nacht vom 15. z. 16. d. M. ist dem Bauer Friedrich Wihelm Lange zu Klein-Schildern Liegnitzer Kreises ein Pferd, Rappen-Sute ohne Abzeichen, 12 bis 14 Jahr alt und auf dem linken Auge erblindet, aus dem Stalle gestohlen worden.

Breslauer Marktpreis am 24. November.
Preuß. Maaß.

	Höchster rtl	Höchster sg.	Höchster pf.	Mittler rtl.	Mittler sg.	Mittler pf.	Niedrigst. rtl.	Niedrigst. sg.	Niedrigst. pf.
Weitzen der Scheffel	1	18	—	1	12	6	1	7	—
Roggen = =	—	23	—	—	22	3	—	21	6
Gerste = =	—	21	—	—	20	9	—	20	6
Hafer = =	—	14	3	—	11	10	—	9	6

Von diesem Blatte erscheint wöchentlich ein halber Bogen, welcher gegen eine vierteljährige Vorausbezahlung von 7 sgr. 6 pf. alle Sonnabende im Königl. Landräthl. Amte, und in der Kupferschen Buchdruckerei ausgegeben wird.

Redakteur: Fr. v. Lieres. Druck und Verlag von Gustav Kupfer, Schuhbrücke № 32